

Die Kolumne

# Ohne Beziehung keine Wirksamkeit in der Kommunikation

In unserer modernen Welt wird so viel kommuniziert wie vermutlich nie zuvor. Doch kommen die Botschaften auch an? Fühlen die Adressaten sich überhaupt angesprochen oder gar verstanden? Nicht selten bleiben Worte ungehört oder werden fehlinterpretiert. Mitunter ist auch der Ton lauter als die Musik, Stimmungen prägen das Gesamtbild. Worauf kommt es an, damit ein gegenseitiges Verstehen und Verständnis möglich ist?

Jochen Waibel

*Visusversus, Oberster Medicus von Cäsars Armeen:  
Diese Methode, inspiriert vom griechischen Philosophen  
Luftschlos ... Dazu braucht es Positives Denken und eine  
gesunde Ernährung ...  
Zenturio Daximplus:  
Positiv eingestellt sind sie ja. Bloß ob uns das etwas nützt,  
ist die andere Frage. (Asterix, Bd. 40, S. 6)*

Kommunikation fordert und überfordert die Menschheit seit Anbeginn. Gerade in Krisen entfaltet der gegenseitige Austausch, das Miteinander-Reden, eine Kraft, also seine Wirksamkeit. Dieser Kraft sollten wir uns bewusst sein und sie auch nutzen. Denn nur auf diesem Weg kann Neues entstehen, das uns weiterbringt.

Eine entscheidende Voraussetzung für wirksame Kommunikation ist nach dem Zen-Lehrer und Japanologen Robert Aitken ein „feines Empfinden für Verhältnismäßigkeiten“, das heißt, Stimmigkeit entsteht und Kontakt. Stimmigkeit berücksichtigt den Blick auf sich selbst und zugleich den Blick auf Gesellschaft, Staat, Unternehmen, Team und Familie. Kontakt berücksichtigt das „Zusammen mit Feingefühl“. So entsteht kommunikative Wirkungskraft.

## Wozu kommunizieren wir?

Menschliche Kommunikation hat einen Inhaltsaspekt, denn schließlich geht es um Mitteilung, sowie einen Beziehungsaspekt: Wir wollen den Inhalt ja nicht nur uns selbst mitteilen. Oder doch? Wenn es lediglich das Ziel ist, die eigenen Befindlichkeiten selbstgerecht durchzusetzen, dann geht es weniger um das Einbringen der eigenen Kompetenz. Häufig trägt man zur Kommunikation, zum Dialog womöglich gar keine nennenswerte Kompetenz bei, sondern nur Halbwissen. Faktenfreier Populismus ist die Gefahr. Doch welche Kommunikationskultur wollen wir für unsere Kinder, in Unternehmen und Verbänden oder für die Zukunft unserer parlamentarischen Demokratie?



Wenn Kontakt gemäß Definition „kreative gegenseitige Anpassung“ ist, findet die Anpassung also niemals einseitig statt, durch Machtdemonstration oder Besserwisseri. Auch wird „kreativ“, also schöpferisch etwas Neues hervorgebracht. Doch was kann entstehen, wenn nur betont wird, wie unfähig das Gegenüber ist?

Wenn Kommunikation einen Beziehungsaspekt hat: In welcher Beziehung stehen wir zu den Menschen um uns herum, zu den Kollegen, zu Mitarbeitern, zur Familie, zu unseren Repräsentanten in der Politik? Dient Kommunikation primär dazu, über Fehler dieser Personen zu sprechen, sich selbst zu loben und andere zu verunglimpfen? Kann ich statt des Eigenlobes auch mich selbst reflektieren und mir vielleicht eingestehen, dass ich es nur deshalb vermeintlich besser weiß, weil ich es gar nicht anwenden oder gar beweisen muss? In der Politik wirkt es auf mich, als sei die Verunglimpfung anderer für zu viele ein vielversprechender Weg. Populärer Radau findet immer wieder seine Anhänger.

## Wir alle haben Grenzen

Über die Fehler anderer zu sprechen sowie sich selbst zu loben und dabei andere zu verunglimpfen entgegen dem 6. und 7. Ge-

bot im Zen-Buddhismus beschädigt auf direktem Weg den Beziehungsaspekt. Im Christentum heißt es im 8. Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Im Judentum lautet es sinngemäß, je nach Übersetzung: „Du wirst nicht Falsches über andere sagen.“ Im Islam gibt es das Wahrheitsgebot bzw. das Gebot gerechter Rede.

Sicher finden wir in jeder Kultur Gebote und Verbote. Doch wir sollten auch das Einbringen eigener Kompetenzen, das Erkennen der eigenen Grenzen im Auge behalten. Und nicht zuletzt akzeptieren lernen, dass mein Gegenüber ebenfalls Grenzen haben darf, also möglicherweise begrenzt ist in seinem Denk- und Handlungsvermögen. So entsteht ein schützender Mechanismus, weniger über die Fehler anderer zu sprechen, weniger sich selbst zu loben und andere zu verunglimpfen. Denn der Beziehungsaspekt in der menschlichen Kommunikation hat in einer parlamentarischen Demokratie einen besonders hohen Stellenwert. Er muss geschützt werden! Eine demokratische und interkulturelle Gesellschaft darf ihr kulturelles Erbe und die Vielfalt ihrer Kulturtechniken nicht vergessen.

In der Eins-zu-eins-Kommunikation oder in Monologen aus der Distanz gelingt die Verunglimpfung einer anderen Person leicht. Wenn Dritte aktiv mit einbezogen sind, wird die Chance

hingegen größer, dass im gegenseitigen Austausch ein Beziehungsmehrwert entsteht. Die moderierende oder mediierende Person kann Orientierung geben, pragmatisch eine Grenze setzen und zur Mäßigung aufrufen. Deshalb gehe ich meiner Arbeit gerne nach. Inhalt und Beziehung kommen zusammen, finden zueinander, das Tempo nimmt ab. Weniger leerer Inhalt, mehr Beziehung.

### Ein Wort zum Schluss

Übrigens: Der Appell „Miteinander reden!“ geht klar auf die Bestseller des Kommunikationspsychologen Friedemann Schulz von Thun zurück. Seit seinem Psychologie-Diplom 1971 und seiner Beschäftigung mit Verständlichkeit in der Wissensvermittlung hat er die Kraft der Kommunikation befördert, im Wissen:

„Was das heutige Leben auf dem Erdball so gefährlich macht, ist das gigantische Auseinanderklaffen zwischen technologischem Vermögen und zwischenmenschlichem Unvermögen.“

### Quelle

Fabcaro/Conrad, Didier (2023): Asterix. Die weiße Iris. Bd. 40. Berlin: Egmont Comic Collection.

Anzeige



10. Leipziger  
Mediationsforum

 Steinbeis-Tage

**SAVE  
THE DATE**

vom 24.06.  
bis 26.06.2024

[www.mediationstage.de](http://www.mediationstage.de)

